
John Maynard Keynes

Rezension von: Robert Skidelsky, John Maynard Keynes 1883-1946. Economist, Philosoph, Statesman, Pan Macmillan, London 2004, 1.056 Seiten, broschiert, £ 20.

Siebzehn Jahre liegen zwischen der Publikation des ersten Bandes von Robert Skidelskys großer Keynes-Biographie im Jahre 1983 und dem krönenden dritten Band „Fighting for Britain“, der im Jahr 2000 erschienen ist. Nun hat der Professor für politische Ökonomie an der Universität Warwick sein monumentales, von der Kritik in den höchsten Tönen gepriesenes Werk nochmals überarbeitet und eine einbändige „Kurzfassung“, vorgelegt, die immerhin auch 1.021 Seiten zählt. Und wieder regnet es Lob. Mark Archer nennt das Buch beispielsweise die „beste Biographie des 20. Jahrhunderts“, und William Keegan im „Observer“ freut sich, dass auch die gekürzte Version so brillant wie die Langfassung sei.

Vorweg gesagt: Auch der hier tätige Rezensent schließt sich dem allgemeinen Jubel an. Zugleich reizt es aber herauszufinden, wo das Geheimnis dieses ungeheuren Erfolges bei der Kritik, aber auch beim Publikum liegt. Die plausibelste These lautet wohl: Das literarische Rendezvous von Keynes und Skidelsky ist ein Zusammentreffen zweier Menschen, die enorme Sachkenntnis mit außergewöhnlicher Sprachmacht verbinden. Bei beiden ist die Lust am glänzenden, ja provokanten Bonmot ebenso ausgeprägt wie die Überzeugung, dass Argumente hieb- und stichfest sein oder wenigstens scheinen müssen.

Der Keynes'sche Lebensweg nach Skidelsky wurde in „Wirtschaft und Ge-

sellschaft“ schon bis ins Jahr 1936 gewürdigt. Deshalb sei hier vorwiegend auf das abschließende Lebensjahrzehnt des großen Ökonomen Bezug genommen – ein Jahrzehnt enormer geistiger und administrativer Regsamkeit ungeachtet schwerer gesundheitlicher Gefährdungen, die letztlich auch zum Tode führten. Anfang 1936 befand sich John Maynard Keynes auf einem Höhepunkt seines Lebens: Seine bahnbrechende „General Theory“ erschien, und das von ihm geförderte und propagierte Cambridge Arts Theatre wurde eröffnet – mit Keynes' Gattin Lydia in einer der ersten Produktionen als gefeierte Nora in Ibsens „Puppenheim“. Skidelsky vermerkt dazu mit Bewunderung, aber auch trockener Ironie: „Another of Keynes' dreams come true, another achievement to be ticked off.“ Wir erfahren freilich, dass Keynes es sich nicht leicht machte. Er kümmerte sich selbst um die Qualität des Essens im Theaterrestaurant. Auf der ersten Seite dieses Abschnittes (S. 555) begegnet uns jedenfalls wieder Keynes in allen seinen Facetten: Theoretiker und Kulturmensch, Spekulant und Bibliophiler. Eine Seite weiter erscheint er als boshafter Beobachter, auch eine seiner lebenslangen Rollen (und eine die ihm nicht nur Freunde eingetragen hat). Keynes bemerkt am Dichter Wystan H. Auden dessen höchst ungepflegte Fingernägel und meint, mit ihnen „etwas Ungenügendes“ auch im Werk von Auden verbinden zu können („Those horrid fingers cannot lie.“).

1937, im Frühjahr, begannen die schweren Herzprobleme des Ökonomen. Dennoch rang sich der stets rastlos Tätige weiter ein ungeheures Arbeitspensum ab. Keynes betätigte sich höchst geschickt als „Impresario der Keynes'schen Revolution“ (so eine spitzzüngige Kapitelüberschrift Skidels-